



© Susann Stuckert 1997-2005

Anlässlich der Ausstellung:

„Warum die Kunst schon lange nicht mehr an die Kunst glaubt“ 1992-1997-2005, Susann Stuckert, bis zum 18. März 05 (Finissage 18. März 05, 19h) im Kunstladen101, Bahrenfelder Steindamm 101, ist dieser 1992 geschriebene und 1997 auf der ehem. Wandbespannung der Hamburger Kunsthalle aufgedruckte Text hier noch einmal zu lesen.

An einem Dienstag im Jahre 1992 geschah etwas Kunstträchtiges in der Hamburger Kunsthalle, woran nun die Hamburger Künstlerin, Susann Stuckert anhand einiger Reste der ehem. Wandbespannung der Hamburger Kunsthalle noch einmal erinnert und den Besuchern der Ausstellung: „Warum die Kunst schon lange nicht mehr an die Kunst glaubt“ Sie an dieser Befragung des Stoffes teilnehmen lässt.

Es war einmal in der Galerie der gegenwärtigen Vergangenheit

In der Mitte des Jahres 1991 stellten in einigen Räumen der Hamburger Kunsthalle zwei junge Künstler, Huber und Kummer, ihre Arbeiten installativen Charakters aus. Ich nahm an einer Führung durch die von den Künstlern gestalteten Räume teil. Die Künstler und der

damals neue Kunsthallen-Direktor, Uwe M. Schneede waren anwesend. Hin und wieder ergriff Herr Schneede das Wort; er sprach von kommenden Veränderungen in der alten Kunsthalle: von der neu einzubauenden Klimaanlage... und besonders häufig von der neuen Wandbespannung.

Wir standen in einem Raum, in dem eine Arbeit mit dem Titel „Glasaugen“ installiert war. Uwe M. Schneede betonte, daß die hier bisher hängenden Gemälde nicht etwa wegen der Renovierung abgehängt wurden, sondern daß die gemäldelosen Wände mit den ‚Glasaugen‘ korrespondierten. Er vertiefte noch einmal diesen künstlerischen Aspekt und kam dann wieder auf die Klimaanlage und die „neue“ Wandbespannung zu sprechen...

„Sie sehen ja selber...“ -

Ja, ich sah selber, die eingerissene alte, so alte, Wandbespannung - Seide ... - Nachkriegsware ? - ja es muß Nachkriegsware sein, die alte Kunsthalle soll ja kräftig bei den Bombardements was abgekriegt haben.

Wie wohl die erste Wandbespannung nach dem Kriege in die Kunsthalle kam? Was vorher alles war? ... -

Wasserflecken hier und da und die leicht angedeuteten Spuren von ehemals davor Gehangenen. Alle Teilnehmenden in der Gruppe schüttelten, nickten mitleidig bejahend den Kopf.

„Ja, ja, da muß was passieren, da muß neue Bespannung her“ ...

Die Führung war vorbei. Führerlos und den Kopf voller Herzgebummer trollerte ich einige Zeit verloren durch die Gänge.

Saß eine Weile in der Cafeteria, trank meinen Kaffee.

War noch ganz besoffen vom Anblick dieses Stoffes, ja ein leicht nervöses Zittern übertrug sich von meiner Hand auf die Tasse bis zu meinen Lippen, die den Rand berührten. Aufgeregt war ich, als wäre ich auf Entdeckerland gestoßen. Aber worin bestand meine Entdeckung denn überhaupt?

In der Cafeteria, umgeben von Münzen, deren Grund mir immer unbekannt blieb, hätte ich es nicht sagen können. Die beiden Damen in Gips waren einander so innig mädchenhaft leicht zugewandt... und ich... ich wusste nur, daß ich das haben wollte, was Uwe M. Schneede entkleidet darbot, um vom Aufbruch zu sprechen.

Der Zufall wollte es, daß Uwe M. Schneede mir an diesem Tag vor seinem Zimmer noch einmal begegnete. Ich gab mir einen Ruck und fragte ihn nach der alten Wandbespannung. Was damit passiere und ob ich nicht ein wenig davon bekommen könnte...

„Sie hätten gerne etwas damit gemacht, aber leider, viel zu mürbe, zu nichts mehr zu gebrauchen...“

Als ich nicht locker ließ und trotzdem doch gern etwas davon bekommen wollte, empfahl er mir mich schriftlich noch einmal an ihn zu wenden, dann würde er den Brief an Herrn B. weiterleiten, der dafür zuständig sei.

Ich schrieb einen Brief an Herrn B., der mich einige Zeit später anrief.

„Was wollen Sie denn damit? Vollkommen mürbe...fällt so auseinander ... ungeeignet ...“ fing er das Gespräch an.

- Wenn er wüsste, dachte ich bei mir, wie ich mich selbst oft so benannt habe oder den Eindruck hatte von anderen so wahr genommen zu werden.

Viel Argument konnte ich für mein Wollen auch gar nicht vorbringen... ich entgegnete immer nur, daß ich das natürlich auch wisse.

„Aber trotzdem ... ich würde mir gern ein paar Stücke herausschneiden dürfen...“

- Ach, ich hätte die handvoll Quadratmeter dieses Stoffes alle genommen, mein Atelier vollgestopft, meinen Kopf zur Not darauf gebettet und von der Kunst geträumt. Dem pulvrigen Seidenstaub meine Lunge hingegeben und an Dada gedacht, an den Mann der sich in Paris aus dem Fenster fallen ließ und an dessen großen Zeh schon der Zettel befestigt war, den andere nur im Leichensaal von fremder Hand zugewiesen bekommen. - Aber nun verhandelte ich schwer um ein paar Stücken davon.

Er verwies mich an die Firma ‚Diralla‘, die die alte Wandbespannung – davor die Runges, davor die Marreés hingen – zu entsorgen hatte.

Ja, von Entsorgung sprach er.

- schau an, das gibt's auch hier in der Kunst.

Was sagte Prof. Hiltmann 1982 an der Hochschule für Bildende Künste?
 „Der Künstler kennt keinen Abfall“ -

Auch Herr Diralla verstand das Anliegen einer jungen Malerin kaum,
 sich mürbe Seide ins Haus zu holen.

“Die reisst Ihnen so weg, als Leinwand vollkommen ungeeignet.“
 Wiederholte er mehrmals. Und ich entgegnete mehrmals wiederholend, daß ich das wisse,
 daß mich das aber überhaupt nicht hindere, etwas von dieser alten Wandbespannung haben
 zu wollen.

„Wissen Sie, ich kann Ihnen das jetzt nicht näher erklären,
 aber sie darf gar nicht weniger mürbe sein, als sie ist.“

Er gab mir dann einen Termin für den September 1992.
 Ich sollte mich dann wieder melden. Nun hieß es Geduld haben und warten.
 Wie abgesprochen meldete ich mich im September und bekam diesmal einen konkreten
 Termin genannt, an dem ich mir endlich einige Stücke heraus schneiden dürfe.
 Dienstag, morgens um 8.30h, war ich zur Stelle.

Beim Pförtner hieß es: „Diralla, ja die sind im Runge-Raum. Wissen Sie wo das ist?“ Als ich
 die Treppe hinauf ging, schoss es mir durch den Kopf, ...Sollte ich etwa das Glück haben
 zwar keinen Mareés zu ergattern, aber etwa ein Stück Wandbespannung vor der er jahrelang
 hing?’

Die Treppe rechts hoch. Die linke große Tür war verschlossen, ich nahm die rechte, über der „Alte
 Meister“ stand und ging weit nach oben, dann rechts, die Glastür, bis zum „Pierre de Wissant“ von
 Rodin, dann ein Wärter, der mir die Tür zu den verschlossenen Räumen öffnete.
 Ich ging durch den ersten leeren Raum. Versuchte mich zu erinnern,
 was dort vor kurzem noch hing. Ein Degas, ein Renoir, ein kleiner Daumier.

Dann eine kurze Treppe und ich war im Marreés-Raum. Ihm gegenüber hing, ja da hing ein Böcklin,
 daneben ein Feuerbach, aber wen interessiert das schon.

‘Dort’, dachte ich bei mir, und schaute in die Ecke, ‘dort hing die ‚Villa Borghese‘ von Marreés`.
 - Die braunen dunklen deutschen Bilder .- vom Glauben an die Kunst imprigniert,
 riss der Pinsel den Schenkel malend auf. Das hab ich in München gesehen, auf meiner ersten
 Pilgerfahrt zu den Werken Mareés.

Jetzt? Schreck!

– Jetzt hing da nicht einmal mehr die alte Wandbespannung.

Eine junge Frau riss noch vom Reissen übriggebliebene Fetzen an der Wand ohne Scham
 lieblos hinunter und schnürte es mit dem eigenen Brokatsaum zu einem wenig ansehnlichen
 Bündel.

Legte es respektlos in die Mitte des Raumes zu den anderen Bündeln auf dem Boden.

Peter Weiss's 'Abschied von den Eltern` ging mir durch den Kopf. „Wohin mit der Urne?“
 Und an die Glasaugen habe ich gedacht. Nun aber trüb.

Aber was haben sie gesehen, wenn sie nun dieses Massaker zuließen?

Ich war zu spät gekommen. Die Verbrennung, das fast spurlose Verschwindenlassen des
 Leichnams und die oft darauf folgende anonyme Bestattung waren so gut wie
 abgeschlossen. Diese Wandbespannung, die kurz vor ihrer totalen Entsorgung stand, lag in

Bündeln zu einem Popelfeld entartet vor mir.

Einer der Mitarbeiter riss mich aus diesem Anblick heraus.

„Sind Sie das, die Teile der Wandbespannung haben wollte, was wollen Sie denn damit?“

“Ja, das frage ich mich jetzt auch,. So kann ich mit ihr auch nichts mehr anfangen...
ich brauche Fläche, ich brauche Wand „, sagte ich mit empörtem Ton.
Erst einmal musste ich mich bewegen, einfach nur bewegen.

Vorbei an den vielen Werken, die zur Zeit nicht mehr an den Wänden waren,
aber noch in meinem Kopf.

Menzels Atelierwand –

rote Wandbespannung hing noch in den
Boltanski-Räumen bis tief hinein zu



„Runges-Morgen“ –

dort wurde der Estrich geglättet, standen Farbeimer,

Linoleum-Rollen in der Mitte.



Und tatsächlich, hier hingen noch einige großflächige Teile der Bespannung an der Wand.
Hier waren die Runterreisser noch nicht am Werk gewesen.

Ich, ich holte meine Schere und schnitt mir etwa 2m x 2m große Stücke heraus und mit
einem papiernem Ton rissen sie was das Zeug hielt.

Bemühte mich mit zartem Respekt fürs Material zwischen meinen Händen um jedes Stück,
breitete sie umsichtig auf dem Boden aus und legte sie Zeit aufwendend in Anlehnung an
Stoffballen zusammen.

Um sie vom Boden zu heben, musste ich jedes zusammengelegte Stück mürber Seide mit den Armen unterfassen und trug sie dann einzeln wie leblose Kinderkörper, ein wenig vielleicht sogar vorwurfsvoll, an Wärter und Kuratoren vorbei, durch die gesamte obere Etage der Kunsthalle, die Treppe hinunter, vorbei am Kupferstichkabinett, bis zum Ausgang. Mehrmals ging ich diesen Weg, den ich gekommen war und kam mir so reich an Lumpen auf meinen Armen vor. Naßgeschwitzt vom hin und her, rotgesichtig von der Aufregung.

Die Wärter und Wärterinnen nahmen langsam ihre Plätze ein. Mehr als eine Stunde sorgte ich an diesem Tag für ihre Unterhaltung. Es war eine fast unbemerkte und von niemanden dokumentierte Kunstaktion, von der keiner der Beteiligten wusste, daß es sich um so etwas wie Kunst handelte, als es gerade geschah.

Es gab Sätze wie diese von mir;
 "Keine Angst, da ist kein Marreés drin, der Wärter und ich lachten einander zu.
 Natürlich nicht! - aber was wusste er schon -.

Oder ich sagte; „Zeitgenössische Malerei ist schweißtreibender als die Malerei von gestern.“
 Wir lachten einander zu, aber was wussten wir schon.

Als ich meine wenigen Stoffballen-Imitate im Auto verstaut hatte, muß mich doch der Hafer gestochen haben, lief ich doch plötzlich wieder und wieder mit diesen nicht von mir gemachten Bündel durch die Kunsthalle, immer wieder hin zum Auto. In diesen in der Hamburger Kunsthalle erstellten Nasenpopel, scheint mir der Glaube an die Magie, die Macht des Bildes (Löcher in die Wand zu brennen), endgültig verpackt und fast unbemerkt aus dem Museum geschleust worden zu sein. Wer glaubt denn noch an die fressende, beizende Wirkung des Bildes?
 Ernsthaft
 ans gemalte Bild?

Die Firma`Diralla` hat im Auftrag des Kunsthallen-Direktors vielleicht doch mehr entsorgen lassen, als nur eine alt und mürb gewordene Wandbespannung.

© **Susann Stuckert 1997**
 (anlässlich der Eröffnung der Galerie der Gegenwart,
 wurde diese Text auf die Wandbespannung mit T-Shirt-Druck kopiert).